



Bernd Schimpke

NIDDEN

Landschaft der Sehnsucht

Mit Beiträgen von

Jörn Barfod · Bernd Schimpke

Aika Schnacke

Schimpke Kunstverlag Hamburg



Wie es einmal war – Erinnerung an Nidden

„Die Leute waren immer so, ach so begeistert von Nidden. Für uns war das aber das Tägliche. Für uns war das Arbeit.“ Herta Paul, geborene Detzkeit, ist heute 87 Jahre alt. Ihre Vorfahren mütterlicherseits stammen aus Neegeln, das mehrfach versandet ist. Ersatzgrundstücke vom Staat bekam die Familie in Purwin, dem nördlichen Teil von Nidden. Dort hat Herta Paul gelebt. Bis zur Flucht 1944. Ihr Vater war Fischer, wie fast jeder dort. Im Haff und auf der See wurde gefischt. Sie ist dort geboren, aufgewachsen, in dem ersten weißen Haus, das auf dem beliebtesten Motiv der Maler, dem „Italienblick“ immer zu erkennen ist. Sie ist dort zur Schule gegangen, zusammen mit Maja Mollenhauer, der Tochter von Ernst Mollenhauer, in eine Klasse und hat ihre Ausbildung begonnen. Dann musste sie ihre Familie verlassen und flüchtete als eine der ersten. Bis dahin war es ein Leben in einer Idylle, die so viele Künstler angezogen hat.

„Mein Bruder ist oft mit dem Vater zum Fischen raus gefahren. Im Sommer wurde über Nacht gefischt. Im Herbst haben sie dann einmal pro Woche abgeliefert. Die Fischer haben sich am Sandkrug getroffen und geredet. Aber getrunken wurde nicht. Nur bei Festen, besonders bei Hochzeiten. Da wurden drei, vier Tage durchgefeiert und getrunken und ein Schwein geschlachtet. Die Frauen fuhren einmal in der Woche zum Markt, um den Fisch zu verkaufen. Die Badegäste kauften am liebsten auf dem Markt. Die haben immer gesagt, ihr lebt hier wie immer Paradies. Für die war es ja auch günstig. Für eine Mark haben sie 2 Lit 40 bekommen.

Die Fischerei war der Haupterwerb in Nidden. Alle sind mit den Kähnen raus und haben gefischt. Den Sommer durch besonders viel. Im November kam das Grundeis. Da sind die Fischer schon mal mit einem mulmigen Gefühl raus. Manch einer hat sich festgefahren und kam nicht wieder raus. Für die Haff-Fischerei war es dann zu spät, für die Eisfischerei zu früh. Wir hatten ein kurisches Wort dafür, das hieß „Schaktarp“, übersetzt: nicht mehr warm, aber noch nicht kalt genug. – Die Badegäste waren nur ein Nebenerwerb. Manchmal kamen sie schon zu Pfingsten. Doch die meisten im Juli und August. Dann sind wir immer in das alte Haus gezogen. Es gab darin keinen Schornstein. Der Rauch vom Kamin zog durch die Diele und dann nach oben. Dort wurden die Netze geräuchert, damit sie den eigenen Geruch verlieren und man Aale fangen konnte. Die haben so eine empfindliche Nase. Und dann wurden oben die Fische geräuchert. Die alten Balken waren pechschwarz, da kam der Zimmermann nicht mal mit seiner Axt durch. – Das neue große Haus mit den drei Küchen wurde an die Gäste vermietet. Die Gäste kauften auf dem Markt ein und kochten selbst. Ich musste nach der Schule das Geschirr spülen – für drei Küchen. Und die Badezimmer musste ich machen. Die Anna ging zum Saubermachen und Helfen in das Haus von Carl Knauf. Die Knaufs hatten ja keine Kinder und die Anna hat es da wirklich gut gehabt. Wie eine Tochter wurde sie da behandelt. Die Jungens hatten es besser als die Mädchen, die konnten sich viel mehr erlauben. Die gingen mit Opa zum Krähen beißen. Mein Bruder war erst 10 Jahre alt. Ein Biss und sie waren tot. Und die waren lecker. Viel besser als Tauben.

Links: Wilhelm Hempfling,
Der Italienblick auf Nidden, um 1940,
Öl/Leinwand, 50 x 40 cm

Kairėje: *Itališkas Nidos vaizdelis*

Das weiße Haus in der Mitte des Gemäldes ist das Elternhaus von Herta Detzkeit.

Herta Paul, geb. Detzkeit, als junges Mädchen vor ihrem Elternhaus in Nidden, 1936



Die Landwirtschaft gab es auch noch. Unsere Wiesen waren in Deutschland. Da mussten wir erst über die Grenze. Und das Heu ausladen war so mühsam. Und einige hatten Kühe. Wenn man sie durch das Tal des Schweigens getrieben hat, hat man wirklich nichts gehört, nicht einmal Vogelzwitschern. – Die Nehrung war ja schon immer Naturschutzgebiet. Da fuhr kein Auto. Wenn ich von der Schule kam, musste ich erst über den Hügel. Dann kam zuerst das Knauf-Haus, dann das Thomas-Mann-Haus. Oben auf dem Hügel stand das Isenfels-Haus direkt neben dem Museum. Beide sind in einer Nacht abgebrannt. Das Isenfels-Haus war das allerschönste. Das hatte so Verzierungen und gedrechselte Pfeiler an der Terrasse. Das vom Knauf war aus Holz und auch sehr hübsch. Aber darin war ich nie. Der Knauf war so zurückhaltend. Der hat nichts von sich gegeben, man hat wenig von ihm gehört. Er hat ja auch gemalt, aber nicht nur die Nehrung, auch viel auf dem Festland. Unser altes Haus haben wir 1939 abgerissen. Das haben immer alle malen wollen, weil es so alt war. Morgens saßen da schon die Maler. Und auf dem Weg dorthin gab es ganz viele Sonnenblumen. Die hat der Birnstengel immer gemalt. Nachmittags sind sie dann rauf auf die Düne. Von dort sind sehr viele Bilder gemalt

Kurenkähne am Haff in Nidden - jahrzehntelang ein gewohnter Anblick

*Kūrēnai mariose – dešimtmečiais
jprastas Nidos vaizdas*





worden. Das war ja der berühmte Italienblick. Abends haben dann manchmal wir Mädchen auf der Düne gegessen und gesungen.

Kahnpartie im Dunst des Morgens

Knauf, Isenfels und Birnstengel haben Häuser in Nidden gehabt. Die anderen Künstler kamen nur als Gäste. Einmal war der Baron von Wolf da. Er kam aus Lettland und hat Elche wie lebend gemalt. Von dem hätte ich gern eines behalten. Er hatte kein Geld und hat gesagt, er schickt uns etwas, wenn er die Bilder verkauft hat. Unsere Nachbarn haben gesagt, wie könnt ihr bloß einen ohne Geld bei euch haben. Doch die Oma meinte, ob einer mehr am Tisch sitzt oder nicht, merkt man gar nicht. Durch ihn haben wir auch gemerkt, dass das Kurisch, das wir gesprochen haben, eher mit dem Lettischen verwandt ist. Er konnte uns gut verstehen. Irgendwann hat er tatsächlich Geld gemacht und gesagt: Er sei schließlich ein Ehrenmann. Die Münzen kamen genau in der Übergangszeit – „Schaktarp“.

Kūrēnai ryto migloje

Die meisten Künstler kamen als Badegäste und fuhren wieder. Und die ließen immer ein Bild da. Elche und Dünen und Kähne, wir wussten gar nicht mehr wohin damit. Aber für uns war das ja nichts Neues. Wir kannten das alle. Das große Gästebuch ist dort geblieben. Wir haben alle gedacht, wir kommen wieder. Weihnachten 1944 haben wir noch einmal zusammen im Haus in Nidden gefeiert. Am 1. Januar bin ich dort weg. Am 6. kamen die Russen. –Als ich später noch einmal da war, das war wohl 1999, habe ich erst mal gedacht, da fehlt doch was. Irgendwann bin ich drauf gekommen. Die ganzen Kähne waren weg. Die Litauer und Russen haben sie alle verheizt. Das sah so anders aus.

Vor fünf oder sechs Jahren war ich noch mal in Nidden. Da habe ich schon Abschied genommen.“



Wie es anfang

„Fahren wir mal rüber auf die andere Seite“, war der Vorschlag von Andre, als wir mit einer Tupulev 134 von Moskau nach Palanga flogen. Andre war ein russischer Freund und Kollege, wir waren zusammen unterwegs zu Gesprächen in den Ölhafen von Klaipeda. Es war das Jahr 1992.

Klaipeda, das ehemalige Memel, liegt an der Mündung des Kurischen Haffs zur Ostsee, gegenüber dem nördlichen Ende der Kurischen Nehrung. Von dort sind es Richtung Süden noch 45 km nach Nida, früher Nidden und 120 km bis nach Kaliningrad, ehemals Königsberg.

Es war heiß an diesen Tagen. Unsere Verhandlungen hatten wir erfolgreich beendet, die Stimmung war gut und so fuhren wir am nächsten Tag „rüber“, rüber auf die Kurische Nehrung. Ein kleines rostiges Fischerboot brachte uns nach Sandkrug/Smiltene auf die gegenüberliegende Seite des Haffs, Es sollte die Erste von vielen Fahrten auf die Kurische Nehrung werden.

Ich hatte mich umgesehen an diesem unvergleichlich hellen Spätsommertag, in alle Richtungen, aber eine Landschaft wie diese hatte ich noch nicht gesehen. Vor allem die herrliche Schönheit der Natur und das Wasser so nah auf beiden Seiten. Ich habe alles auf mich wirken lassen, mit dem Gefühl, diesen Tag für immer festhalten zu können. Rückblickend betrachte ich es als glücklichen Moment und großes Geschenk, das mir zu Teil wurde, auf diesen schmalen Landstreifen und später auf ihre Bewohner getroffen zu sein. Mein Wunsch war es, mit der Kurischen Nehrung verbunden zu bleiben. Und so traf auch auf mich zu, was schon Ernst Mollenhauer sagte: „Wen zufällig der Weg auf die Kurische Nehrung führte, der war in den Bann dieses Zaubers geschlagen“.

Ich erinnerte mich nun auch wieder vage, dass meine Mutter ganz in der Nähe auf einem Gut in Oschke in der Elchniederung geboren wurde. Auch meine Tante ging noch in Memel zur Schule und der Großvater hatte sich als so genannter „Zwölfender“ dem Militärdienst verpflichtet, um später als Beamter bei der Post in Memel zu arbeiten.

Ich flog damals dann noch sehr oft geschäftlich nach Palanga und in die Hauptstadt Vilnius. Natürlich nutzte ich jede freie Zeit, um auf die Kurische Nehrung zu fahren. Ein Jahr nach meinem ersten Besuch fasste ich den Entschluss: „Hier machst Du was.“ Und dann ging es ganz schnell: Man zeigte mir in Nida, ganz im Süden, ein kleines Reihenhaus in gelben Ziegeln, wie es für die Häuser aus der Sowjetzeit typisch war. Es stand zum Verkauf und so wurde ich ein Nidaer Bürger.

Es war dann nur eine logische Konsequenz, dass ich auch auf der Kurischen Nehrung mit der bildenden Kunst zusammenkam, auch wenn ich anfangs

Von Werner Streit sind die in diesem Buch erstmals abgebildeten Farbdias aus den 30er Jahren, eine der ersten Aufnahmen von Nidden in dieser Technik. Streit war Reichsbahnoberrat in Berlin und machte im Sommer mit seiner Frau regelmäßig Urlaub in Nidden.

Von Carl Knauf kaufte das Ehepaar wohl mehrere Bilder, darunter auch »Kurenkähne im Morgenlicht« und »Blick auf Purwin«.

Links: Nach der Ausfahrt

Kairėje: Sugrįžus